

Als Fazit der Arbeit eines Historikers, dessen Aufgabe die Erschließung solcher Quellen – sofern sie ihm zugänglich sind – sein sollte, ist das unbefriedigend; der anschließende Hinweis, dass in den Stadtbüchern von Langensalza „weitere für die Stadtgeschichte bedeutsame Informationen zu finden sein dürften“, kann nur nachdrücklich unterstrichen werden. – Es bleibt noch viel zu tun bei der Erforschung kleiner Städte im nordwestlichen Thüringer Becken und darüber hinaus.

Christine Müller, Lindenkreuz

**Ines SPAZIER/Uwe PETZOLD: Der mittelalterliche Markt und Friedhof von Schmalkalden/Südthüringen. Langenweißbach: Beier & Beran 2021 (Sonderveröffentlichung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, 4). 290 S., Abb. ISBN: 978-3-95741-139-6. Preis: 28,- EUR.**

Zwischen Oktober 2004 und August 2007 wurden durch das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) umfassende archäologische Grabungen auf dem Markt- und Kirchplatz von Schmalkalden ausgeführt. Gut 14 Jahre nach Abschluss der Feldarbeiten ist nun eine umfängliche Gesamtauswertung vorgelegt worden. Die federführenden Archäologen, die Gebietsreferentin Ines Spazier und der örtliche Grabungsleiter Uwe Petzold, wenden sich damit gleichermaßen an die Fachwelt und eine interessierte Öffentlichkeit.

Es kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, dass diese Publikation realisiert werden konnte und es nicht bei den verschiedenen Vor- und Kurzberichten verblieb, die bereits während und kurz nach den Ausgrabungen veröffentlicht wurden. Wie viele bedeutende archäologische Untersuchungen der vergangenen Jahrzehnte sind niemals in adäquater Weise ausgewertet worden? Die konsequente Anwendung des Verursacherprinzips in der Bodendenkmalpflege stellt heute zwar die sachgerechte Dokumentation und Bergung gefährdeter archäologischer Befunde und Funde sicher, doch mangelt es fast immer an Geldmitteln und Zeit für die wissenschaftliche Auswertung. Auch universitäre Abschlussarbeiten sind kaum mehr in der Lage und geeignet, hier Abhilfe zu schaffen.

Für Schmalkalden mündete die geplante Neugestaltung von Markt- und Kirchplatz in die erste Flächengrabung, die nach dem Verursacherprinzip vorgenommen wurde. Die Autoren verschweigen nicht, dass es zäher Verhandlungen bedurfte, bis es zu einer für Stadt und TLDA akzeptablen Lösung kam. Besonders die kostenintensiven Ausgrabungen der zahlreich zu erwartenden Bestattungen dürften hier ins Gewicht gefallen sein. Letztlich wurde eine innerstädtische Fläche von deutlich mehr als 8.000 m<sup>2</sup> bis auf die Eingriffstiefe von 1–1,5 m untersucht. Im Bereich mehrerer Rohrgräben wurden Tiefen bis zu 3 m erreicht. Dabei konnten wesentliche Erkenntnisse für die Entwicklung der Stadt Schmalkalden aber auch überregional bedeutsame Resultate erzielt werden.

Der vorliegende Band startet nach einer knappen Einführung mit einem Abriss über die historisch-topographische Entwicklung von Schmalkalden und seines Markt- und Kirchplatzes (S. 15–26). Das Kapitel stellt bereits klar, dass die Grabungen nicht isoliert betrachtet werden sollen, sondern in den weiteren Kontext der Stadtentwicklung eingebunden werden. So kann das Gebiet nun mit Recht als frühmittelalterliche Keimzelle der Stadt ausgeschlossen werden.

Die Erläuterungen zur Ausgrabungstechnik bzw. den Grabungsumständen (S. 27–31) helfen, den fachlichen Wert der beschriebenen Befunde und Funde einzuschätzen. Es muss besonders betont werden, dass es den Ausgräbern möglich war, die große Menge von Bestattungen, immerhin 1.115 Individuen, sachgerecht freizulegen und zu dokumentieren.

Die Darstellung der Ergebnisse gliedert sich in zwei große Teile: den um die Stadtkirche St. Georg gelegenen Friedhof (S. 33–80) und die mittelalterliche Bebauung von Altmarkt und Kirchplatz (S. 81–110).

Die Ausgrabung des Friedhofes ist in ihrem Umfang bemerkenswert, obgleich das denkmalpflegerische und forschersische Interesse an mittelalterlichen und neuzeitlichen Bestattungen in Deutschland innerhalb der letzten 30 Jahre erheblich zugenommen hat. Die überwiegende Anzahl derartiger Grabungen liefert jedoch nur sehr unbefriedigende Einblicke, die sich auf zerschnittene Bestattungen bei der Ausbesserung und Neuverlegung von Leitungen und Drainagen um ehemalige Pfarrkirchen herum beschränken.

Nicht so bei der Erneuerung des Kirchplatzes [?] in Schmalkalden. Zwar konnte nicht großflächig bis auf den anstehenden Boden vorgedrungen werden, doch ließ sich die Belegung des städtischen Bestattungsplatzes von 11./12. Jh. bis zu seiner Aufgabe 1540 dennoch detailliert nachvollziehen. Die Ausdehnung des Friedhofes wuchs während dieser Zeit von ca. 1.000 auf 3.500 m<sup>2</sup> an. Die verschiedenen Bauphasen der Kirche ließen sich mit den wechselnden Verläufen der Friedhofsmauer und mithin der Größe des Bestattungsplatzes korrelieren. Die Datierung der unterschiedenen Phasen über die Stratigraphie und 14C-Daten mehrerer Skelette wird schlüssig und nachvollziehbar dargelegt.

Wie bei hoch- und spätmittelalterlichen Friedhöfen die Regel, überschritten sich die Bestattungen häufig und Beigaben bzw. Belassungen fanden sich nur wenige. Viele Grabgruben wurden lediglich flach eingetieft, Särge fehlten weitgehend. Hervorzuheben sind 43 Doppelbestattungen und 27 Gräber, die insgesamt 184 Individuen in Mehrfachbestattungen enthielten. Ob die Doppelbestattungen auf verwandtschaftliche Beziehungen zurückgehen, wie vermutet wird, muss ohne entsprechende genetische Analysen offen bleiben. Die Mehrfachbestattungen dürften am ehesten auf Epidemien zurückzuführen sein.

Beachtenswert ist die Tatsache, dass zu allen geborgenen Skeletten erste anthropologische Einschätzungen am noch ungewaschenen Material vorgenommen wurden (S. 57–69). Sie können, wie die Autoren herausstellen, vollständige anthro-

pologische Laboruntersuchungen natürlich nicht ersetzen. Solche sind aufgrund der hohen Kosten leider fast nie in den Etat verursacherfinanzierter Ausgrabungen eingeplant. Für Schmalkalden war zumindest die Einschätzung des Geschlechterverhältnisses, der Sterbealter und bestimmter pathologischer Befunde möglich.

Interessant ist die Wiederentdeckung des Beinhauses, welches bereits für das Jahr 1412 überliefert war. Es befand sich im Westen der Stadtkirche und konnte dank der Unterstützung des Vereins für Schmalkaldische Geschichte in Teilen sichtbar erhalten werden. In den Ausführungen und Deutungen als mögliche Nikolaikapelle erweist sich wieder einmal exemplarisch, wie gut sich schriftliche Überlieferung und archäologischer Befund in der Archäologie des Mittelalters zueinander in Beziehung setzen lassen und gegenseitig ergänzen.

Eine Vielzahl weiterer Befunde steht nicht in direktem Zusammenhang mit Friedhof oder Kirche. In Fragestellungen zu Profanbau und Stadttopographie fällt ein dreiphasiger, teilweise unterkellertes Steinbau aus dem 13./14. Jh. im Norden der Georgskirche. Seine Nordwand diente nach seinem Abriss einige Zeit als Friedhofsmauer. Östlich der Kirche wurde im späten 14. Jh. ein weiteres Gebäude errichtet, das im Wechselspiel mit Kirch- und Friedhofsgröße stand. Auf der Westseite des Altmarktes wurden die Fundamente dreier Schwellrahmen- oder Fachwerkbauten des 13. bis 15. Jh. nachgewiesen, die den Marktplatz gegenüber späterer Zeit deutlich verkleinerten.

Mit dem öffentlichen Raum und der Marktfunktion des Altmarktes sind die aufschlussreichen Befunde zur Wasserversorgung verknüpft. Im 14./15. Jh. war im Zentrum des Altmarktes ein öffentlicher Steinbrunnen errichtet worden, der im 17. Jh. aufgegeben wurde. Von diesem Brunnen lief ein Steinkanal nach Nordwesten, der vermutlich nahegelegene Gebäude mit Frischwasser versorgte. In den umliegenden Straßen wurden weitere Steinkanäle entdeckt, die Flusswasser von der Schmalkalde und Stille in die Stadt brachten. Im Süden des Altmarktes wurde schließlich noch die 1531 errichtete und bereits aus schriftlichen Quellen bekannte Pferdeschwemme erfasst. Allerdings erfährt man nur wenig über die Oberflächengestaltung des Altmarktes im Mittelalter, die Frage einer Pflasterung oder Grundsätzliches zur Marktnutzung, wie mögliche, mit dem Marktgeschehen oder Verkehr verbundene Funde.

Das Fundmaterial insgesamt (S. 111–144) ist, wie für Stadtkerngrabungen nicht anders zu erwarten, ausgesprochen umfangreich. Die Datierungsspanne reicht vom 11. bis in das 20. Jh. Die Fundgattungen sind ebenso vielschichtig und umfassen neben der Keramik, Eisen und Buntmetall, Glas, Leder, Holz und Stein.

Nach der Zusammenfassung (S. 145–147), die den mustergültigen Auswertungsteil beendet, folgt ein umfänglicher Katalog aller Gräber, baulicher Strukturen und sonstiger Befunde (S. 161–212). Es ist den Autoren hoch anzurechnen, dass sie sich der Arbeit unterzogen haben, diesen Teil der Ausgrabungsdokumentation publikationsreif aufzubereiten. So kann die Arbeit auch als Quellenedition ver-

standen werden. Die im Textteil getroffenen Aussagen sind überprüfbar und die Ausgrabung lässt sich zukünftig auch unter anderen Fragestellungen auswerten. Zwischen den immer häufiger vorgelegten reinen Ergebnispublikationen archäologischer Ausgrabungen tritt dieser Umstand sehr positiv hervor.

Ein Tabellen- und Tafelanhang, in dem besonders die qualitativollen Fundzeichnungen ins Auge fallen, komplettiert die Arbeit. Am Ende – und auch vom Layout etwa abgesetzt – schließt sich eine naturwissenschaftliche Studie zu Eisenverhüttung/-verarbeitung und Glockenguss von Stefan Svoboda an (S. 275–290). Diese willkommene Ergänzung hätte jedoch auch an geeigneter Stelle in den Haupttext integriert werden können.

Die Arbeit von Ines Spazier und Uwe Petzold ist ein wichtiger, vorbildlich publizierter Beitrag zur Stadtgeschichte Schmalkaldens. Den Ergebnissen zum mittelalterlichen Friedhof, zu seinen Veränderungen in Größe und Belegung aber auch zu der Gestalt einzelner Bestattungen, kommt ohne Zweifel weit über Thüringen hinausreichende Bedeutung zu. Letztlich ist der ansprechende Band auch eine Werkschau der archäologischen Denkmalpflege und ein Plädoyer für die wissenschaftliche Auswertung von Rettungsgrabungen.

Hauke Kenzler, Tübingen

### III. Neuzeit

**Petr HRACHOVEC/Gerd SCHWERHOFF/Winfried MÜLLER/Martina SCHATTKOWSKY (Hrsg): Reformation als Kommunikationsprozess. Böhmisches Kronländer und Sachsen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 2021 (Norm und Struktur. Studien zum sozialen Wandel in Mittelalter und Früher Neuzeit, 51). 665 S., Abb. ISBN: 978-3-412-51953-7. Preis: 80,- EUR.**

Das Cover des vorliegenden, in doppelter Hinsicht schwergewichtigen Bandes zeigt – leider aufgrund der Größe nur schwer erkennbar – fol. 363r des sog. Kleinseitner Graduales von 1572, einer reich illuminierten Handschrift böhmischer Provenienz, angefertigt für die Literatenbruderschaft an der Kirche St. Niklas auf der Prager Kleinseite, deren Stifter Jana Doktorová in ihrer Prager Dissertation aus dem Jahr 2020 zu identifizieren vermochte. In Gestalt dreier Bordüren-Porträts auf der rechten Bildseite wird dabei die Traditionskette der Reformation angedeutet: John Wyclif, Jan Hus und Martin Luther. Jeder dieser drei Kirchenreformer bzw. Reformatoren ist dabei mit einem charakteristischen Attribut ausgestattet: der Engländer mit einem Feuerstein, der Tscheche mit einer Kerze, der Deutsche mit einer Fackel, also ein Gleichnis für die wachsende Wirkmächtigkeit der Idee einer umfänglichen *reformatio ecclesiae*.

Bereits 1983 rückte im Zusammenhang mit dem 500. Geburtstag Martin Luthers der Einfluss der deutschen Reformation in Böhmen stärker in den Fokus: So hin-